

## **betrifft:** Stabpatrone

Schlussstriche gibt es nicht. Die Freunde des auf halber Strecke ausgebreiteten Neubaus für die „Topographie des Terrors“ in Berlin dürfen wieder hoffen. Ihnen steht jetzt eine E-Mail-Adresse zur Verfügung, unter der sie ihre Unterstützung registrieren lassen können. Momentan wirkt alles noch etwas improvisiert, aber Bernhard Strecker, Architekt und Stadtplaner in Berlin, hat sich der Sache angenommen. Seine Ziele: erstens, die Zwischennutzung des Baustellengeländes zu ermöglichen; zweitens, den lokalen bautechnischen Sachverstand zwecks Unterstützung des absehbaren Schweizer Architekten zu vernetzen; drittens, den auf vier Millionen Euro bezifferten Fehlbetrag für die Vollendung des Baus einzutreiben. Strecker hat in diesem Jahr allein in Kreuzberg schon einiges bewirkt: Der verstopfte Drachenbrunnen am Oranienplatz sprudelt wieder, und der missratene Pamukkale-Brunnen im Görlitzer Park könnte mit einigen Spenden bald abgedichtet sein. Nun also Zumthor.

Anstatt die drei Treppenhäustürme und das Kellergeschoss noch diesen Herbst abzutragen (Gegenwert: ca. 13 Millionen Euro Steuergeld), sollen auf ein halbes Jahr befristet Klanginstallationen, Projektionen und Darbietungen eine „geistige Besetzung des Ortes“ vollziehen. Bis zum kommenden Frühling könnten dann genügend „Stabwerk-Patronate“ eingeworben sein: 4000 Stäbe à 1000 Euro, als privat-öffentlicher Aufwand der Anständigen für einen hochästhetisierten Zweckbau, den die Stiftung – als Endnutzer – gar nicht haben will. Die Kosten-Keule fiele dann jedenfalls aus, so dass die Verhinderer des Projekts neue Argumente vorzulegen hätten bzw. der Bau flott weitergehen könnte. Soweit der Plan aus dem „Büro Quixote“ (Strecker), dem auch Zumthor positiv gegenüberstehe. Wer sich bislang von der Initiative „Zwischen Palast Nutzung“ noch nicht angesprochen fühlt und wer das Anliegen, Schinkels Bauakademie zu rekonstruieren, als zu piefig und Eisenmans Holocaust-Mahnmal als zu hohl empfindet, ja, auch der kann sich jetzt in der Hauptstadt „einbringen“: [bernhard.strecker@berlin.de](mailto:bernhard.strecker@berlin.de)

Das Thema Zwischennutzung hat sich im Feuilleton eingenistet. Früher hieß das Phänomen „Hausbesetzung“ oder „Schrebergarten“ oder „Rummelplatz“, konnte sich aber bei den Intellektuellen nicht durchsetzen, weil ja dort niemals Choreographen „Räume erkunden“ ließen und auch keine Schrumpfmusik abgespielt wurde. Der Zwischennutzer von heute hat's gern etwas durchgeistigt, jedenfalls solange irgendwo Flaschenbier erhältlich ist. Jeder, der einmal nachts angetrunken bei lauter Musik in irgendeinem feuchten Berliner Keller gestanden hat, müsste in der Lage sein, derlei als Kulturleistung zu entziffern. Ist Deutschland also ein Land der Zwischennutzung? Sicher ist, dass mancher Zwischennutzung mindestens eine Fehlplanung vorausgegangen ist. So gesehen, haben wir noch einiges vor uns. Und warten nicht über vier Millionen Arbeitslose geradezu darauf, mal wieder ordentlich zwischengenutzt zu werden? Wenn von denen nun jeder einen Euro hergäbe, dann...? Man wird ja plötzlich ganz irre vor lauter Möglichkeiten! Letzte Frage: Warum speisen sich bei uns die schönsten (Architektur-) Debatten immer noch aus der braunen Ursuppe dreiunddreißig-fünfundvierzig?

Drei Alphörner sollen zu Beginn vor den betonierte Treppentürmen erklingen. Zumindest das würden wir dann doch gerne erleben. *NB*